

Separatum aus:

B|||E
SONDERHEFT

BREVITAS 1



Friedrich Michael Dimpel / Silvan Wagner (Hrsg.)

Prägnantes Erzählen

Publiziert im Dezember 2019.

Die ›Beiträge zur mediävistischen Erzählforschung‹ (BmE) werden herausgegeben von PD Dr. Anja Becker (München) und Prof. Dr. Albrecht Hausmann (Oldenburg). Sie erscheinen online im BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg unter der Creative Commons Lizenz [CC BY-NC-ND 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/).

Die BmE Sonderhefte ›Brevitas‹ sind das Publikationsorgan der ›Gesellschaft zur Erforschung vormoderner Kleinepik – Brevitas‹. Sie werden herausgegeben vom Vorstand (PD Dr. Silvan Wagner, Patrizia Barton, Prof. Dr. Friedrich Michael Dimpel, Dr. Mareike von Müller, Dr. Nina Nowakowski, Lydia Merten) unter Mitwirkung des [wissenschaftlichen Beirates](#). Die inhaltliche und redaktionelle Verantwortung für das einzelne Sonderheft liegt bei den jeweiligen Heftherausgebern.

<http://brevitas.org/> – <http://www.erzaehlforschung.de>
ISSN 2568-9967

Zitiervorschlag für diesen Beitrag:

Brasch, Anna S.: *[D]aß von dem rechten Kern nicht das geringste sol außgelassen werden*. Formen ›prägnanten‹ Erzählens im Sammelschrifttum der Frühen Neuzeit, in: Dimpel, Friedrich Michael/Wagner, Silvan (Hrsg.): *Prägnantes Erzählen*, Oldenburg 2019 (Brevitas 1 – BmE Sonderheft), S. 527–555 (online).

Anna S. Brasch

*[D]aß von dem rechten Kern nicht das
geringste sol außgelassen werden*
Formen ›prägnanten‹ Erzählens im
Sammelschrifttum der Frühen Neuzeit

Abstract. Vor dem Hintergrund der semantischen Aufwertung der ›curiositas‹ als Geisteshaltung im Verlauf des 17. Jahrhunderts einerseits und der Ausweitung der Bedeutung auch auf den Gegenstandsbereich andererseits entstehen im deutschen Sprachraum ab etwa 1650 literarische Kuriositätensammlungen. Diese scheinen eine spezifische Form des ›curieusen‹ Erzählens zu entwickeln, das als ›prägnantes‹ Erzählen begriffen werden kann. In der jeweiligen Ausgestaltung des prägnanten Erzählens selbst unterscheiden sich die Kuriositätensammlungen um 1700 dann jedoch grundlegend.

1. Prägnanz/Erzählen. Vorbemerkungen

Vor dem Hintergrund der semantischen Aufwertung der ›curiositas‹¹ als Geisteshaltung im Verlauf des 17. Jahrhunderts einerseits und der Ausweitung der Bedeutung auch auf den Gegenstandsbereich andererseits² entsteht im deutschen Sprachraum ab etwa 1650 ein ganzes Korpus an Texten, das mit dem Begriff des ›Curieusen‹ versehen wird, das in die Grauzone zwischen Fiktionalem und Faktuellem gehört und das im Anschluss an Francesca Ferraris als ›literarische Kuriositätensammlungen‹ (vgl. Ferraris 1995, S. 93–107) begriffen werden kann. Hierzu zählen Kompilationstexte wie Erasmus Franciscis ›Die lustige Schau-Bühne von allerhand Curiositäten‹³ (1663–1702), Sinolds von Schütz ›Das Courieuse Caffee-Haus zu

Venedig⁴ (1698) oder Eberhard Werner Happels ›Gröste Denkwürdigkeiten der Welt oder so genannte Relationes Curiosae⁵ (1683–1691). Schon der Anlage nach sind die in Prosa abgefassten Textsammlungen der Frühen Neuzeit der Ort für die Kompilation kleiner (Erzähl-)Formen. Zugleich scheinen sie eine spezifische Form des ›curiosen‹ Erzählens zu entwickeln, das als prägnantes Erzählen begriffen werden kann.

›Prägnant‹ bestimmen Jacob und Wilhelm Grimm in ihrem ›Deutschen Wörterbuch‹ mit »kurz und vielsagend, gedankenschwer, inhalts- und bedeutungsvoll« (Eintr. »prägnant« in: ¹DWB). Damit sind die zwei wesentlichen Bedeutungskomponenten, die zum semantischen Kern der Begriffe ›prägnant‹ und ›Prägnanz‹ gehören und an die der vorliegende Beitrag zum prägnanten Erzählen seinerseits anschließt, angedeutet: Einerseits referiert der Begriff gerade auf die Knappheit der Form – das ›Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache‹ etwa bestimmt das Adjektiv ›prägnant‹ mit »das Wesentliche kurz und treffend ausdrücken« (Eintr. »prägnant« in: DWDS). Der Bedeutungsanteil ›knapp, treffend‹ entsteht dabei im deutschen Sprachraum, wohl auch unter Einfluss des Wortes ›prägen‹, aus dem Bedeutungsanteil ›gehaltvoll‹ (Eintr. »prägnant« in: Kluge; vgl. auch Eintr. »prägnant/Prägnanz« in: Pfeifer). Mit ›gehaltvoll‹ ist zugleich auf die zweite, ältere Bedeutungskomponente verwiesen, die die Inhalts- und Bedeutungsfülle adressiert. Diese Bedeutungsebene generiert sich aus dem etymologischen Rückbezug auf das Lateinische ›praegnans‹ und findet über das Französische ›prégnant‹ Eingang ins Deutsche (Müller 1989, hier insb. Sp. 1249): ›praegnans‹ ist mit ›schwanger, trächtig‹ zu übersetzen, ›prägnant‹ wäre hier mithin als ›bedeutungsschwanger‹ zu bestimmen.

Leitet man nun aus der Semantik der Begriffe ›Prägnanz‹ und ›prägnant‹ eine genauere Bestimmung dessen ab, was hier unter ›prägnantem Erzählen‹ verstanden werden soll, so muss dieses seinerseits zwei Kriterien erfüllen: Einerseits muss es sich um ein Erzählen handeln, das das Kriterium der Knappheit erfüllt. Es ist dies erkennbar vordringlich ein

Formkriterium. Andererseits aber muss auch und gerade das Kriterium der Bedeutungsfülle, des Bedeutungsüberschusses erfüllt sein, damit ein kurzes eben auch als ein prägnantes Erzählen gelten kann. Es ist dieses zweite Kriterium eines, das auf den Inhalt des Erzählten abzielt.⁶ Schließlich kann nicht nur narrative, sondern auch visuelle Repräsentation prägnant sein. Auch hier müssen die herausgearbeiteten Formebenso wie Inhaltskriterien erfüllt sein, um von prägnanter Darstellung sprechen zu können.

Im Anschluss an eine solche Konzeptualisierung kann in der synchronen Perspektive nach der Ausprägung und Abgrenzung eines prägnanten Erzählens, in der diachronen Perspektive nach der Varianz prägnanter Erzählformen gefragt werden. Der vorliegende Beitrag hat vorwiegend den ersten Zugriff gewählt: In einem ersten Schritt wird nachfolgend im Wesentlichen anhand dreier exemplarischer Primärtexte, Franciscis erstem Band der ›Lustigen Schau-Bühne‹, Sinolds von Schütz ›Courieusem Caffee-Haus‹ sowie Happels vornehmlich erstem Band der ›Relationes Curiosae‹, das ›curieuse‹ Erzählen hinsichtlich seiner Selbstbestimmung in den Paratexten untersucht (Abschnitt 2). Ausgehend hiervon soll dann aufgezeigt werden, wie die Texte selbst das paratextuell entworfene Projekt eines ›curieusen‹ als eines knappen Erzählens (Abschnitt 3) ebenso wie als eines der Bedeutungsfülle (Abschnitt 4) umsetzen – und dies in grundlegend unterschiedlicher Art und Weise. Damit geraten nicht nur unterschiedliche Formen des ›curieusen‹ Erzählens in den Blick, in der diachronen Perspektive lässt sich diese Varianz zugleich auf die epistemischen Grundlagen des Erzählens zurückführen (Abschnitt 5).

2. Zur paratextuellen Profilierung des ›curieusen‹ Diskurses

Frühneuzeitliche Kuriositätensammlungen erzählen zunächst – darüber geben schon Titel wie ›Die lustige Schau-Bühne von allerhand Curiositäten‹ oder ›Gröste Denkwürdigkeiten der Welt oder so genannte Relationes

Curiosae< Auskunft – von allerhand Merkwürdigkeiten. Darüber hinaus profiliert sich der ›curieuse‹ Diskurs in para- und metanarrativen Kommentaren aber gerade auch als eigenständige Form des Erzählens.

Zunächst zur Selbstabgrenzung der Texte von Galanterie und galantem Diskurs. Sinolds von Schütz ›Courieuses Caffee-Haus‹ etwa verhandelt schon dem Titel nach die ›Miß-Bräuche und Eitelkeiten der Welt‹⁷. Der Hauptteil beginnt dann mit den Worten, dass [m]ann [...] *eben in denjenigen thöricht-ten Zeiten/ da das Wasser umb baar Geld verkauffet wurde* (›Caffee-Haus‹, Die erste Wasser-Debauche, S. 2) lebe, dass sich *dieses Wasser-Schlucken/ als eine Nagel neue Mode* (ebd.) ausgebreitet habe und so *auch in Venedig bekannt/ allwo man einen sonderbaren Ruhm darinnen suchet/ und alle ungewöhnliche Galanterien und Vanitäten nachzu-machen* (ebd.). Der Text setzt mithin mit einer expliziten Abgrenzung von der galanten höfischen Welt ein. Vor allem der erste Band dekliniert dann auf der Ebene des Inhalts Galanterie als Modestil⁸, als Verhaltensform – explizit werden *galante Menschen* etwa mit Affen assoziiert (vgl. etwa ebd., S. 18; andere Textstellen ließen sich ergänzen) – durch. Mit der Ablehnung der galanten *Mode* geht dann gerade die Ablehnung der damit verbundenen Diskursform einher, wie deutlich etwa Franciscis ›Lustige Schau-Bühne‹ zeigt:

Man will die Warheit jetziger Zeit nicht mehr so bloß und ernsthaft/ sondern in possirlichen Reden und Geberden versteckt; wie den Kern in der Haselnuß. Daher auch viel derjenigen/ denen/ die Wahrheit zu sagen/ gar hart von GOTT anbefohlen/ wann sie etwas von dieser gehässigen Materi/ verstehe der Warheit/ ihren Schrifften einverleiben; wie die Katzen um den heissen Brey herum gehen/ oder/ mit lauter satyrischen Stichel- und Schertz-Reden/ diese Nymphe ans Licht geben.

In dem Fall/ sagte Herr Ehrenhold/ hierauf/ muß ich schier dem Herrn beypflichten. Es ist nunmehr bey vielen Höfen leider so verkehrt; daß man lieber und leichter einem Narren/ weder hundert Weisen gehorcht. (›Lustige Schau-Bühne‹, Bd. 1, S. 41/42)

Es ist dies ein Formargument, und zwar erkennbar ein doppeltes, das auf von der *brevitas* her zu verstehende Kürze einerseits und auf eine Abgrenzung von *genus grande* und *ornatus*, mithin auf die stilistische Ausgestaltung, andererseits abzielt: Weder ›*possirlich*‹ darf der ›*curieuse*‹ Diskurs sein, noch soll *um den heissen Brey* herum geredet werden, so dass der *Kern* der Sache gar nicht mehr erkennbar ist.⁹ Der ›*curieuse*‹ Diskurs legt nicht Wert auf äußerliche Zierlichkeit, sondern auf den Gegenstand selbst, der gerade nicht ›*versteckt*‹ wird. *Ex negativo* wird er hier zugleich der bürgerlichen Sphäre¹⁰ zugeschrieben.

Die ›*curieuse*‹ Erzählform grenzt sich dann zweitens, das zeigt etwa das ›*Courieuse Caffee-Haus*‹, auch gegenüber dem gelehrten Diskurs ab. Deutlich wird dies bereits frühzeitig im Textverlauf:

Aber wir versteigen uns mit unsern subtilen und gelehrten Gedancken bis an die Spitze des mit Fontangen geziereten Frauenzimmer Himmels/ drum haben wir hohe Zeit wiederum zurück zu kehren/ ehe uns die Sonnen ihrer Augen/ wie dem Icaro, die Flügel verbrennen [...]. (›*Caffee-Haus*‹, *Die erste Wasser-Debauche*, S. 7)

Die Reflexion der eigenen Gesprächsform ist hier gegen die Gelehrsamkeit gerichtet, die zugleich mit Komplexität und Länge assoziiert ist, wie an anderer Stelle anhand des Versuchs, dem Gespräch eine neue Richtung zu geben, deutlich wird: *Wir kommen wieder einmal zu tieff in den Text/ versetzte der Venetianer* [...] (ebd., S. 13). Erkennbar geht es an dieser Stelle darum, gegenüber dem gelehrten Diskurs die Länge der Erzählung zu reduzieren. Vergleichbar zu verstehen ist Happels Bemühen, erfahrungswissenschaftliches Wissen zu kompilieren (vgl. ›*Relationes Curiosae*‹, Bd. 1, S. 1) – ohne dabei aber zu sehr ins Detail zu gehen:

Von diesen raren Materien werden wir auff einander mahl noch etliche merckwürdige Sachen anführen/ zumahl es dem Leser verdrißlich fallen würde/ in einem Dinge so weitläufftig herumb zu führen/ und unserm Versprechen/ daß wir in einer Relation verschiedene Materien anführen und wirklich abhandeln wollen/ nicht nachzukommen. (Ebd., S. 78)

Dass Kürze allein für die ›Relationes Curiosae‹ nun noch nicht das Kriterium ist, dass es vielmehr gerade um das spezifische Verhältnis von Kürze bzw. Länge einerseits und Inhalt andererseits geht, zeigt der *Beschluß* des zweiten Bandes:

Was ich von der Materie in dem dritten Tomo fürnemlich einzuführen gesonnen/ ist in der Praefation oder Vorrede zum theil zu ersehen/ über welche noch sehr viele andere Sachen/ Erzehl- und Beschreibungen folgen sollen/ die uns eben in diesem Moment nicht allesamt beyfallen können: der Raum würde es auch nicht leyden/ selbige nach einander anzuführen/ zumahlen wir uns vielfältig nach dem Unterschied/ Länge/ und Wichtigkeit dieser oder jener Materie richten müssen. (›Relationes Curiosae‹, Bd. 2, unpag. Beschluß)

Explizit wird hier mit der *Wichtigkeit* des Gegenstandes gerade ein Inhaltskriterium aufgegriffen, das erstmals bereits im *Beschluß* des Ersten Bandes eingeführt wurde:

Mit einem Wort/ die raresten Autores sollen uns einen Überfluß zu schreiben geben/ und was bey diesem oder jenem weiläufftig ist tractiret worden/ das sol der curieuse Leser in diesen Relationibus kürztzlich beysammen finden/ doch also/ daß von dem rechten Kern nicht das geringste sol außgelassen werden: Alle und jede curieuse Autores zu kauffen und durch zu lesen/ ist nicht vor jedermann/ davor aber diene[n] diese Relationes, sie melde[n] in einem Volumine, was andere Bücher in vielen thun/ daß sie demnach eine curieuse Beschreibung der gantzen Welt kurtzbündig vor Augen stellen. (›Relationes Curiosae‹, Bd. 1, unpag. Beschluß)

Hier wird deutlicher, wie Happel das ›curieuse‹ Erzählen bestimmt: Kürze bedeutet für die Kuriositätensammlungen eben nicht nur stilistische Knappheit, sondern erstens gerade die Zusammenschau ansonsten weitläufig verteilten Wissens, zweitens die Verdichtung auf den *rechten Kern* der einzelnen Sache, drittens schließlich – das folgt aus den vorangegangenen Merkmalen – in der Makroperspektive eine Darstellung der *gantzen Welt*, die viertens gerade *kurtzbündig vor Augen* gestellt werden soll. Damit ist nicht zuletzt zugleich eine wesentliche Intention der ›Relationes Curiosae‹ benannt, die ihrerseits gerade mit der Frage der prägnanten Darstellung

unmittelbar verknüpft ist: Es handelt sich hier bekanntlich um ein Kompilationswerk, um Buntschriftstellerei, die in stark intertextuellem Verfahren auch und gerade zur Verbreitung von Wissen über ein Fachpublikum hinaus beiträgt, und zwar in einem Verfahren der Übersetzung und Verdichtung der Informationen, mithin der prägnanten Darstellung. Diese Form der Abgrenzung vom gelehrten Diskurs kann zumindest im Fall Happels auch als Popularisierungsstrategie beschreiben werden – hierauf wird zurückzukommen sein.

3. Zur Realisierung des Primats der *Kürze*

›Curieuses‹ Erzählen entwirft sich in den Paratexten also zunächst als kurzes Erzählen. In der konkreten Umsetzung des kurzen Erzählens unterscheiden sich die hier adressierten literarischen Kuriositätensammlungen dann fundamental. Das hängt zunächst mit der unterschiedlichen Anlage der Textsammlungen zusammen. So sind die Kompilationen Franciscis und Sinolds von Schütz – das verdeutlicht schon Franciscis Titel ›Lustige Schau-Bühne‹ – von der frühneuzeitlichen *Theatrum*-Metapher¹¹ her zu verstehen. Beide Textsammlungen tragen denn auch einen Bühnenraum auf dem Frontispiz¹². Die *Zuschrift* der ›Lustigen Schau-Bühne‹ expliziert zudem den Schaubühnencharakter der Textsammlung, die als Buchtheater angelegt ist:

Gestaltsam meine Wenigkeit sich hiemit erkühnt/ indem sie diese Schau-Bühne/ darauf/ an statt der Personen/ allerhand menschliche schertz- und ernsthafte Begebenheiten und Discurse spielen/ mit Eurer Excellenz groß-ansehnlichem Nahmen zu zieren/ und vermittelst unterthäniger *Zuschrift*/ dem Leser recommendirlich zu machen/ trachtet. (›Lustige Schau-Bühne‹, Bd. 1, unpag. *Zuschrift*)

Damit knüpft der Text, der sich immerhin auch als Wissenssammlung versteht, in seiner Grundanlage an eben jene Metapher an, die Foucault der Episteme der Ähnlichkeit zuordnet (vgl. Foucault 1974, S. 46). Das »Wissen der Ähnlichkeit« (ebd.) ist dann, so Foucault, nicht nur über jene vier

Figuren der Ähnlichkeit und die Signaturen organisiert, sondern auch über ein Verfahren der Addition von Wissen:

Es handelt sich also um ein Wissen, das durch unendliche Anhäufung von Bestätigung, die sich einander auflösen, vorgehen kann und muss. Dadurch ruht dieses Wissen mit seinem Fundament auf sandigem Boden. Die einzig mögliche Verbindungsform zwischen den Bausteinen des Wissens ist die Addition. (Ebd., S. 61)

Das hat Auswirkungen auf die Erzählform selbst: Assoziation und Assoziationsverfahren¹³ spielen eine nicht zu unterschätzende Rolle in der Literatur des 17. Jahrhunderts im Allgemeinen und in den literarischen Kuriositätensammlungen im Besonderen. Sofern die Kuriositätensammlungen als Buchtheater organisiert sind, erzählen sie auf der inhaltlichen Ebene von ähnlichen ›curieuses‹ Gegenständen. Das erste Gespräch der sechs Protagonisten in der ›Lustigen Schau-Bühne‹ etwa setzt mit der Aneinanderreihung von Erzählungen über Papageien ein. Konkreter Erzählanlass ist der Papagei des Gastgebers Ehrenhold:

Aber es währet nicht lang; da ward ihre wohl lautende Zusammenstimmung durch einen widerlichen mißlautenden Schall unterbrochen/ und gar sehr gehindert: denn deß Herrn Ehrenholds Pappagey/ so am Fenster hing/ begunte sich vor einen Helfer anzubieten/ wolte ihnen nichts bevor geben/ sondern allen Instrumenten nachaffen. [...]

Herr Neander kunte sich deß Lachens nicht erwehren/ und sagte: Es erinnert mich dieser mercklicher Gesell/ an die wunderseltzame abentheuerliche Music/ womit/ laut deß gelehrten Jesuitens P. Caspari Scotens, Erzehlung/ der Hertzog von Florentz den herühmten Athanasium Kircherum bedienen lassen. (›Lustige Schau-Bühne‹, Bd. 1, S. 9)

Hier wird die narrative Gesamtanlage der ›Schau-Bühnen‹-Sammlungen recht genau deutlich: Erstens zeigt sich die Anlage als Konversationsliteratur. Zweitens handelt es sich um Kompilationsliteratur. Vor allem aber, und darauf kommt es an dieser Stelle an, wird deutlich, wie das Erzählen innerhalb der Rahmenhandlung angelegt wird: In der Regel wird das Gespräch über ein Ereignis oder einen Gegenstand in der Rahmenhandlung, etwa der Schrei des Papageien bei Francisci oder der Brand der Fontange

einer Frau (vgl. ›Caffee-Haus‹, Die erste Wasser-Debauche, S. 3/4) bei Sinold von Schütz, in Gang gesetzt. Dies führt dann in der Regel zunächst zu einer kurzen Erzählung sowie in der Nachfolge zu einem Gespräch über das eingeführte Thema. Innerhalb dieser Anlage kommt der Neugierde dann eine konstitutive Funktion zu:

Jedermann war courieus den Ursprung dieser Haar-Bataille zu erfahren/ als ein Student von Padua erzehlete/ es hätte der Kerl/ der anitzo die Schläge davon getragen/ sich bey die Courtisanin gesetzt/ und ihr/ aus Rachgierde/ etzliche Funcken aus der Tabacks-Pfeiffe in die Spitzen an der Fontange geblasen/ weil sie ihn des vorigen Abends in ihre Camera locanda, da sie schon einen Gondoliere entretenirt/ nicht einlassen wollen [...]. (Ebd., S. 4)

Die ›curiositas‹ in ihrer Bedeutung als Neugierde ist in Kombination mit ›curieusen‹ Ereignissen oder Gegenständen in der Rahmenhandlung erzählauflösendes Moment für ›curieuse‹ Gegenstände – es kann dies als spezifisches Merkmal des ›curieusen‹ Erzählens gelten.

Es bleibt dann nicht dabei, dass einer der Protagonisten einen Beitrag leistet; vielmehr – auch das zeigt sich bereits in der Passage zu den Papageien – leistet ein jeder mit einem ähnlichen Plot seinen Beitrag zum Gespräch. So behandeln alle Beiträge der am Gespräch Beteiligten sprechende Papageien: Auf die Erzählung, wie der Herzog von Florenz einen Papageien samt anderer Tiere für Athanasius Kircher musizieren ließ, folgen Herrn Lilienthals Erzählung über einen Papageien, der das apostolische Glaubensbekenntnis spricht, Mons. Berrinthos Erzählung über den sprechenden Papageien Heinrichs VIII usw. Erkennbar folgt die Anordnung der Binnenerzählungen hier der Logik des Ähnlichen. Die Aufforderung an Mons. Gaston, der sich am Gespräch nicht beteiligt hat, expliziert diese Anordnungslogik: *Hat Monsieur nicht auch einen Papagoyen übrig/ den er uns mittheile?* (›Lustige Schau-Bühne‹, Bd. 1, S. 15) Die Verbindung zwischen den ähnlichen Gesprächsgegenständen wird dann über die als Gespräch angelegte fiktionale Rahmenhandlung realisiert, die es ermöglicht, über Kommentare wie beispielsweise *dabey mir aber einfält* (ebd., S. 10), *[i]ch bemercke noch*

dieses darbey (›Caffee-Haus‹, Die erste Wasser-Debauche, S. 13) oder [d]ieser Verlauff/ sagte hierauf Herr Neander solte bey nahe übereintreffen mit jener Bayrischen Geschicht; wiewol es etwas reputierlicher zугangen (›Lustige Schau-Bühne‹, Bd. 1, S. 101) die Verbindung zwischen den Erzählinhalten zu schaffen. Die inhaltliche Organisation über das Ähnliche geht insofern mit der Präferenz für bestimmte narrative Verfahren einher: Die als Buchtheater organisierten Kuriositätensammlungen verfolgen gerade ein Verfahren des assoziativen und additiven Erzählens vom Ähnlichen.

Den einzelnen Gesprächspartnern wird dabei schließlich innerliterarisch die Funktion von Hütern der Gesprächsordnung zugeschrieben. Sie achten denn auch darauf, dass die einzelnen Gesprächsstücke die angemessene Kürze haben und das Thema regelmäßig gewechselt wird:

Der Herr Cronenthal wolte ferner reden; wie ihm Mons. Gaston in diesem musicalischen Discurs eine Pause verursachte/ indem er sagte: Mit Erlaubniß/ mein Herr! dafern es ihm nicht mißfällig; möchte ich wünschen/ weil der Herr gedenckt/ daß die Tartarn den Teutschen ein Gelag spendirt/ die Tractamenten samt allen dabey vorgangenen Ceremonien der Tartarischen Höflichkeit zusehen. (Ebd., S. 22)

Damit ist zugleich das spezifische Verhältnis von Kurz- und Langform markiert: Über die Gesprächsform werden die einzelnen kurzen Erzählungen über ein Verfahren der Assoziation und der Addition in eine Relation zueinander gebracht und ergänzen einander so zur Langform. Den fiktiven Gesprächspartnern kommt in dieser Konstellation die Funktion zu, die Länge bzw. genauer Kürze der Gesprächssituation einzufordern – Kürze wird hier insofern innerhalb der Fiktion erzeugt.

Happels ›Relationes Curiosae‹ – die von der Forschung auch wegen der Gegensätzlichkeit der kompilierten Texte zurecht als »Übergangsphänomen« (Egenhoff 2008, S. 284, hier mit Blick auf einen Zwischenstatus zwischen ›Schatzkammern‹ und Zeitschrift) gelesen worden sind – sind

schon auf den ersten Blick ganz anders angelegt. Auch hier sind die Gegenstände der Kompilation ›curieuse‹ bzw. ›[m]erckwürdige Seltzamkeiten‹, wie der Titel verspricht (›Relationes Curiosae‹, Bd. 1, S. 1). Inhaltlich handelt es sich dann um eine Mischung ganz unterschiedlicher Textstücke, angefangen bei populärwissenschaftlichen Behandlungen über Historisches und Geographisches bis hin zu Exempeln. Tatsächlich verarbeiten Francisci und Happel bisweilen sogar dieselben Quellen.¹⁴ Zugleich lässt sich eine Verschiebung hin zu einer Stärkung des Erfahrungswissens verzeichnen – davon zeugen nicht nur Paratexte (*Wie sind entschlossen/ dem günstigen Leser in gegenwärtigen Relationibus Curiosis verschiedene seltsame Dinge vorzustellen/ die sich mehrentheils auff den Augenschein und auff die Erfahrung gründen [...]*. [›Relationes Curiosae‹, Bd. 1, S. 1]), sondern auch die diversen Abbildungen und Beschreibungen optischer Medien ebenso wie von Versuchsanordnungen.

Happel gibt nun die titelgebende Theatrum-Metapher auf – die Textsammlung hat keinerlei Schaubühnencharakter mehr. Folgerichtig gibt es bei Happel denn auch kein wie auch immer geartetes Frontispiz mehr, das einen dreidimensionalen Raum darstellt, es bleibt nur das ›zweidimensionale‹ Titelblatt. Zugleich fällt auf, dass seine Kuriositätensammlung anders als noch Franciscis oder Sinolds von Schütz nicht nur Bildmaterial, sondern auch eine Reihe an *Tabulae* (vgl. zu *Tabulae* insb. Siegel 2009) unterschiedlicher Komplexität aufnimmt, denen in der Regel die Funktion zukommt, das in den dazugehörigen Textstücken schriftlich ausgebreitete Wissen zusammenzufassen und zu strukturieren. Was hier – selbstredend über die Kompilation – Einzug in die Kuriositätenliteratur hält, ist jene neue Form der Wissensordnung, die Foucault der Episteme der Repräsentation zugeordnet hat.

Das hat Rückwirkungen auf die Textgestaltung selbst: Anders als Francisci verzichtet Happel vollständig auf eine fiktionale Rahmenhand-

lung und damit die Gesprächsform. Daneben betont er schon in der Vorrede zum ersten Band gerade den Vorrang von Schriftform und Selbststudium gegenüber der tradierten Funktion als Konversationsschulung¹⁵:

Im übrigen versichere ich mir nechst diesem allem auch/ daß mancher subtiler Kopff/ wan er der mannichfaltigen Materien dieser Relationen ansichtig wird/ Anlaß und Gelegenheit nehmen wird/ seinen Verstand über diesen oder jenen Discurs und Abhandlung/ nach der Maaß/ so ihm GOtt und sein eigener Fleiß verliehen/ ferner zu exerciren, darauß dan bald schöne Volkommenheiten und gleichsam unmangelhafte Scripta erfolgen können. Dan ists nicht also? manchmahl bringt einer einen Discurs auff die Bahn/ darauß einander alsobald Gelegenheit bekommet/ von sothaner Materie gründlich/ umbständlich/ und mit besonderem Fleiß/ zu reden oder zu schreiben. (›Relationes Curiosae‹, Bd. 1, unpag. Vorrede)

Entsprechend kann es hier auch kein narratives Verfahren eines assoziativen und additiven Erzählens von Ähnlichem geben, über das Happel seine Wissenssammlung organisiert. Deutete sich bei Francisci mit der Einführung von drei Sternen zwischen größeren inhaltlichen Abschnitten vorsichtig eine Auflösung der Verkettungslogik an, wird diese bei Happel endgültig vollzogen: Die Kompilation ist durch eine Auflösung der Gesprächsform und damit auch den Wegfall der Rahmenhandlung zugunsten einzelner, nurmehr lose nachbarschaftlich nebeneinander stehender kurzer Textstücke¹⁶ gekennzeichnet.¹⁷ Damit aber löst sich zugleich die erzählerische Verbindung der einzelnen Gegenstände, die nun stattdessen durch eigene Überschriften explizit voneinander getrennt werden, auf, sodass die Gegenstände nun zumindest in einem ersten Zugriff jeweils für sich selbst stehen. Statt innerhalb eines imaginierten Raumes und vermittelt über das Gespräch ihren Auftritt zu haben, treten die Dinge dem Leser nun also im zweidimensionalen Wissensraum unmittelbar entgegen – was nicht heißt, dass sie nicht dennoch aufeinander bezogen blieben, etwa wenn im ersten Band eine Reihe an Hunden, vom stummen über den kriegerischen und den treuen bis zum wohlabgerichteten und dem tapferen, behandelt werden (vgl. ›Relationes Curiosae‹, Bd. 1, S. 554–562).

Vor diesem Hintergrund stellt sich dann die Frage, wie der Text inner-textuell das Primat der Kürze realisiert – kann es hier doch nicht inner-literarisch über die Gesprächssituation generiert werden. Auch Happel kommt im Verlauf seiner Kuriositätensammlung immer wieder auf das Prinzip der Kürze zurück: *Wir gehen weiter fort/ umb noch einige curieuse Observationes aus dem Englischen Authore Hokio einzuführen* (ebd., S. 97), heißt es da, oder:

Von diesen raren Materien werden wir auff einander mahl noch etliche merckwürdige Sachen anführen/ zumahl es dem Leser verdrißlich fallen würde/ in einem Dinge so weitläufftig herumb zu führen/ und unserm Versprechen/ daß wir in einer Relation verschiedene Materien anführen und würrlich abhandeln wollen/ nicht nachzukommen. (Ebd., S. 78)

Anders als in den früheren Kuriositätensammlungen wird Knappheit hier aber nicht mehr über ein Regulativ in der Rahmenhandlung innertextuell erzeugt, sondern obliegt einzig dem – als solcher auch in Erscheinung tretendem – Kompilator.

4. Realisierungsformen der *Bedeutungsfülle*

Damit nun das kurze Erzählen auch als ein prägnantes Erzählen gelten kann, muss über das Formkriterium der Kürze hinaus auch das Kriterium der Bedeutungsfülle gegeben sein. Auch dieses wird in den verschiedenen Kuriositätensammlungen auf unterschiedliche Weise realisiert.

Zunächst zu jenen als Buchtheater konzipierten Sammlungen. Prägnante Momente lassen sich hier insbesondere in Passagen ausmachen, die entweder zu Beginn oder zum Ende eines Gesprächsgegenstandes noch einmal *in nuce* zusammenfassen, worum es im Gespräch gehen wird/gegangen ist. Francisci realisiert dies in erster Linie über die in den Paratexten angekündigten Zusammenfassungen: *Was sonst aber/ bey unsern Lust-Versammlungen/ eigentlich für Discurse gepflogen; wird der Summarische Inhalt/ so jedem Gespräch vorgesetzt/ gnugsam eröffnen [...].* (♣Lustige Schau-

Bühne«, Bd. 1, unpag. Vorrede) In der Vorrede zum dritten Teil wiederholt Francisci das Bekenntnis zu den summarischen Verzeichnissen (vgl. ›Lustige Schau-Bühne«, Bd. 3, Vorbericht an den Leser, unpag.). Es ist dies bekanntlich zugleich eine Form der Leserlenkung, die über Register, über jene *Sternlein*, die *dem gewogenen Leser zu Dienste* (›Lustige Schau-Bühne«, Bd. 1, unpag. Vorrede) die Gesprächsabschnitte markieren, sowie nicht zuletzt den ›summarischen Inhalt«, der die Gegenstände vorab in verdichteter Form präsentiert, funktioniert.

Im ›Courieusen Caffee-Haus« hingegen findet die Verdichtung der Gesprächsgegenstände in eine prägnante, sprich kurze, aber inhaltsvolle Formulierung nicht immer, aber doch häufig am Ende eines Gesprächsabschnittes statt. Genauer sind immer wieder andere literarische Formen in den Prosatext eingelassen (vgl. exemplarisch das Epigramm in ›Caffee-Haus«, *Die erste Wasser-Debauche*, S. 9/10), die die Gesprächsinhalte noch einmal auf den Punkt bringen. Diese sind dabei keinesfalls zufällig platziert, vielmehr werden sie gerade an erzählerischen Gelenkstellen platziert:

Worbey ich mich erinnere/ daß ein lustiger Mann seiner Frauen selbstnen folgende Zeilen zu Ehren setzte:

Du bist ein Götzen-Bild mit Farben angestrichen:

So bald die Schmincke fällt / ist aller Glantz verblichen;

Du scheinst dem Silber gleich/ bist aber Bley Metall/

Und deine Larve schickt sich wohl zum Carneval.

Ich muß diese Poetische Beschreibung der geschminckten Gesichter wieder mit einer *histoire galante* vergelten/ sprach hierauf der Venetianer.

(Ebd., S. 18/19)

Die *poetische Beschreibung* schließt an dieser Stelle einen Gesprächsgegenstand ab, fasst diesen noch einmal prägnant zusammen, bevor die nächste Erzählung eingeleitet wird. Dieses Verfahren gilt für alle drei Teile des ›Courieusen Caffee-Hauses«.

Auch bei Happel lässt sich schließlich ein Verfahren der prägnanten Verdichtung der narrativ entfalteten Gegenstände beobachten – das jedoch grundsätzlich anders funktioniert, genauer als Popularisierung einerseits

und über die Einbindung visuellen Materials andererseits. Das lässt sich exemplarisch an Happels Umgang mit einer seiner Quellen, genauer mit Otto von Guericke's ›Experimenta Nova (ut vocantur) Magdeburgica de Vacuo Spatio‹ (1672), aufzeigen. Zunächst ist festzuhalten, dass Guericke's Abhandlung in deutscher Sprache in die ›Relationes Curiosae‹ integriert wird. Es handelt sich jedoch nur um wenige Auszüge: Happel bezieht sich auf die Kapitel XX, XXII, XXIII und XXVII des *Liber Tertius*. Es handelt sich weiterhin gerade nicht um eine wortgetreue Übersetzung, sondern um eine Bearbeitung. Dazu gehört, dass der erste der Texte in den ›Relationes Curiosae‹, die sich auf Guericke beziehen, einen gewissermaßen einleitenden Charakter hat. Der Textabschnitt beginnt mit einer fast essayistischen Einleitung, die an die Lebenswelt des einzelnen anschließt, eine Reihe rhetorischer Frage aufwirft und so zu Guericke überleitet:

Wir leben in der Welt/ und erkennen doch nichts weniger als die Welt/ von den vier Elementen müssen wir das Leben und allen Unterhalt empfangen und erhalten: Aber wo sind dieselben/ und wer kenne sie? Die Luft kühlet unsere hitzige Leber/ vermittelst der einziehenden Lunge/ aber wer versteht es eigentlich/ was die Luft sei? Also sehen und begreifen wir nichts besser/ als unsern Unverstand/ Schwach und Blindheit. (›Relationes Curiosae‹, Bd. 1, S. 129)

Das Verfahren ist an dieser Stelle mithin ein anderes als es wissenschaftliche Abhandlungen, die am Gegenstand selbst orientiert sind, kennzeichnet. Happel stellt seinem Leser dann zunächst Guericke vor, ordnet ihn für den Leser als *unser[en] Teutsche[n] Archimedes* (ebd., S. 129) ein, gibt Informationen zu seiner Position (*Chur-Brandenburgischer Rath/ und Bürgermeister der weltbekandten Stadt Magdeburg* [ebd., S. 129]) und geht dann auf sein *Buch/ de Vacuo Spacio* (ebd., S. 129) ein, in dem er *[u]nter andern [...] von der Luft solche Sachen an[führet]/ die da unglaublich scheinen/ und gleichwohl erweist er seine Meynung mit augenscheinlichen Proben*. (Ebd., S. 129)

Auf die immerhin mehr als eine Druckseite umfassende Einführung folgen die angeführten Textstücke, die Bearbeitungen der lateinischen Originalschrift sind. Dazu gehört, dass der Originaltext deutlich gekürzt ist. Exemplarisch sei dies anhand eines kurzen Abschnittes aufgezeigt:

Notandum:

Nihil refert, an tubi sint magnae vel parvae capacitatis, aqua enim in amplo, caeteris paribus, non magnis premit quàm in angusto, Ex. gr. Sint duo tubi a&b perpendiculariter erecti, unius altitudinis, capacitatis autem diversae, & infra cum alio tubo c horizontaliter conjuncti, ut aqua ex uno in alterum transire possit: Deinde unus ex duobus erectis, quisquis sit: Ex. gr. a, impleatur aquâ, videbis aquam in ambobz simul aequali altitudine crescere, & magnam aquarum copiam amplioris tubi a, parvam illam quae particulam quae est in angusto tubo b, ne hilo quidem altius propellere posse, sed quam horizontaliter in a, & b, stare; ratio haec est, quia aër & aqua tamquam materiae fluidae, se invicem secundum perpendicularia premunt, unde in his rebus non aquarum copiâ sed perpendicularorum altitudine vincitur. (Experimenta Nova, S. 98)

Die deutsche Übersetzung der Abhandlung in der von Fritz Krafft herausgegebenen Ausgaben sieht wie folgt aus:

Anmerkung

Es ist belanglos, ob die Röhren weit sind oder eng; denn das Wasser übt unter sonst gleichen Umständen in einer weiten Röhre keinen stärkeren Druck als in einer engen aus. Es mögen beispielsweise die beiden senkrechten Röhren a und b von gleicher Höhe, aber von verschiedenem Querschnitt und unten durch ein andere Rohr c waagrecht miteinander verbunden sein, so daß Wasser von der einen zur anderen hinüberfließen kann. Füllen wir jetzt irgendeine der beiden senkrechten Röhren, z.B. a, mit Wasser, so sieht man, daß es in beiden gleichzeitig zur selben Höhe anwächst und daß die große Wassermenge in dem weiteren Rohr a das kleine bißchen Wasser in der engeren Röhre b auch nicht eine Spur höher zu treiben vermag, sondern daß die Flüssigkeit in a wie in b genau in der Waage steht. Begründet ist dies in dem Umstande, daß Luft und Wasser als flüssige Stoffe ihre Druckwirkungen nach der Lotrechten aufeinander ausüben, und daß somit in diesem Falle nicht die Menge des Wassers, sondern seine Höhe den Ausschlag gibt. (Guericke/Krafft [Hrsg.] 1996, S. 111)

Dahingegen die deutsche Übersetzung bei Happel:

Es ist hierbey zu mercken/ daß man die Röhren auch wohl weiter oder enger könne machen lassen/ dann das Wasser drücket in einer weiten nicht mehr als in einer engen/ Ursache dessen ist/ weil sich das Wasser so wohl als die Luft/ als flußige Theile/ nach dem Perpendicular oder nach der Fläche drücken. (›Relationes Curiosae‹, Bd. 1, S. 130)

Happel versucht hier, Tatbestand und Erklärung in seiner deutschen Fassung zu vermitteln, zugleich aber in einer möglichst kurzen, aber dennoch inhaltsreichen, mithin prägnanten Fassung darzubieten. Zugleich verweist die Verknappung der kompilierten gelehrten Texte auf die dahinterstehenden wissenschaftlichen Abhandlungen, die der Leser seinerseits – wie Happel in der bereits zitierten Vorrede zum ersten Band explizit anrät – bei Interesse konsultieren kann, um seine Studien zu vertiefen. Es kann dies als Form der indirekten Prägnanz gelesen werden, geht die verknappte, popularisierte Form nach der Intention der ›Relationes Curiosae‹ doch nachgerade mit den Originaltexten bedeutungsschwanger. Insofern können die intertextuellen Verweise auf die dahinterstehenden Quellen auch als Form der Prägnanzerzeugung verstanden werden.

Der curieuse Diskurs beinhaltet gerade bei Happel ein weiteres Element: Er nimmt visuelle Darstellungsformen in seine ›Relationes Curiosae‹ auf. Auch dieses Darstellungsmittel wird bereits in der Vorrede zum ersten Band paratextuell eingeführt:

Und wann uns bekandt ist/ was vor einen Nachdruck der Augenschein bey diesem oder jenem Gemüthe hat/ alß sollen uns die Kosten nicht gereuen/ öffters/ und da es nöthig oder nützlich seyn kan/ ein Kupfferstück oder andere wohlgezeichnete Figur mit einzubringen/ umb dem Leser dieses oder jenes gleichsamb wesentlich vor die Augen zu bringen. (›Relationes Curiosae‹, Bd. 1, unpag. Vorrede)

Die Funktion der *Kupfferstück[e]* wird dahingehend bestimmt, dass die visuelle Darstellung etwas *wesentlich* vor Augen führen kann. Es wird diese Funktion im *Beschluß* des zweiten Bandes expliziert:

An guten Kupffern/ als wodurch die Erzehlungen offtmahlen zum besten erläutert/ soll kein Fleiß noch Kosten gespahret werden/ und sollen/ wie zum theil vorhin geschehen/ zum wenigsten die Materien also eingetheilet werden/ daß beym dritten Bogen eine wohlgemachte Figur in Kupffer wird zu finden sein. (›Relationes Curiosae‹, Bd. 2, unpag. Beschluß)

In der visuellen Darstellung verdichtet sich mithin die Information der narrativen Darstellung, sie ermöglicht die tiefergehende Erläuterung des bereits Dargestellten: Was an dieser Stelle paratextuell als Teil des curiösen Diskurses vorgestellt wird, ist gerade eine Form visueller Prägnanz.

Es handelt sich dann um zweierlei Arten der Visualisierung. Einerseits werden Bilder integriert, in denen das in den narrativen Texten Vermittelte noch einmal zusammengefasst wird. Hier ist der Abschnitt über Bergwerke in Happels ›Relationes Curiosae‹ (Bd. 1, S. 749–771) aufschlussreich. Happel bezieht sich in diesem Abschnitt auf eine Vielzahl unterschiedlicher Quellen zurück, so auch auf Georg Agricolas ›De Re Metallica‹, dessen Darstellungen ihrerseits eine wichtige Bildtradition für das ›Encyclopédie‹-Projekt von Diderot und d'Alembert gewesen sind (vgl. Graczyk 2004, S. 48; daneben spielen für die ›Encyclopédie‹ auch andere Bildtraditionen eine Rolle). Insofern sich Happel in seinen Ausführungen nun explizit auch auf Agricola zurückbezieht (vgl. nur ›Relationes Curiosae‹, Bd. 1, S. 760), muss er also die Abbildungen in Agricolas Abhandlung ›De Re Metallica libri XII‹ gekannt haben. Der Kupferstich *Das Berg-Werck*, das dem Abschnitt dann bei Happel beigegeben ist (›Relationes Curiosae‹, unpag.), ist dann zwar nur indirekt Agricola entnommen¹⁸, dennoch steht die Abbildung in genau jener Bildtradition, wie sie etwa in Agricolas Traktat entwickelt wurde. Die Darstellung operiert zunächst mit einer Kombination aus einer perspektivischen Landschaftsdarstellung einerseits, die dann andererseits aber zugleich an einzelnen Stellen genau unterbrochen wird, wenn von außen in das Bergwerk hineingeschaut werden kann. Lässt sich diese Form des Aufrisses innerhalb eines künstlerischen Tableaus bereits bei Agricola beobachten (vgl. etwa ›De Re Metallica‹, hier beispielsweise in der Abbildung auf S. 141), ist sie in der niederländischen Übersetzung von

Browns Reisebericht und damit in Happels Abbildung jedoch deutlich komplexer ausgestaltet. Innerhalb der begleitenden Texte geht Happel im Textstück *Das Neusoler Bergwerck* auf die Abbildung ein:

In beygebendem Kupffer/ welches eigentlich auff dieses Ungarische Bergwerck gerichtet ist/ siehet der curieuse Leser allerhand Actiones, wie man nemlich die Erde hauet/ wieget/ auffziehet/ nach dem Buchwerck führet/ schmelzet/ wäschet/ sambt vielen Instrumenten/ so diese Minen zu bearbeiten/ und im Gange zu erhalten/ erfordert werden. (›*Relationes Curiosae*‹, Bd. 1, S. 764/765).

Damit aber leistet diese Abbildung ähnliches wie später die Gewerbedarstellungen in den Tafelbänden der Diderotschen ›*Encyclopédie*‹ (vgl. zur Darstellungsform in den Gewerbedarstellungen im Detail Graczyk 2004, hier insb. S. 56), die gerade als gewichtigster und innovativster Teil gelten (vgl. ebd., S. 40) und zugleich auf ein neues, systematisierendes Sehen hinarbeiten¹⁹: Innerhalb ein und derselben Abbildung werden einzelne Arbeitsschritte isoliert voneinander gezeigt, die der Betrachter seinerseits zusammenbauen muss. Das künstlerische Tableau wird so vergleichbar der Vignette im späteren Buchtableau der ›*Encyclopédie*‹²⁰ zum modellhaften. Es ist dies eine Form der bildhaften Prägnanz, der Bedeutungsfülle auf kleinem Raum, die bereits für Happel und seine Quellen charakteristisch ist.

Happel nimmt als zweite Art der prägnanten Visualisierung auch und gerade *Tabulae* auf – auch diese werden aus den Quellen übernommen. Bereits am Ende des ersten Abschnitts zu den Planeten und Sternen werden ein von Guericke übernommenes Tableau mit dem Titel *Die Distanz der Planeten von der Sonnen und der Erden nach halben Erd-Diam.* (›*Relationes Curiosae*‹, Bd. 1, S. 12/13) sowie ein von Hevelius übernommenes Tableau zur *Proportion der vornehmsten und sichtbarsten Fixsterne gegen die Erde* (ebd., S. 14) eingefügt.²¹ Dass die Tabellen am Ende der Behandlung der Planeten und Sonnen eingefügt werden und so die narrativ entfalteten Informationen noch einmal in Tabellenform zusammen- und dem Leser

vor Augen geführt werden, folgt dabei nicht nur der Logik des Tableaus, die Verdichtung und Inhaltsfülle entspricht zugleich einer visuellen Prägnanz.

5. Zur Transformation prägnanten Erzählens um 1700

Festgehalten werden kann, dass in der Kuriositätenliteratur der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts das ›curieuse‹ Erzählen gerade als ein prägnantes profiliert wird. Als solches ist prägnantes Erzählen – zunächst – einerseits vom rhetorischen System im Allgemeinen und der *brevitas* im Speziellen her zu begreifen. Zugleich profiliert es sich inhaltlich wie stilistisch gegenüber den Umgebungsdiskursen über die Ablehnung einer *eytelen Wörterpracht* oder *possierlicher* Reden, mithin in Abgrenzung von *genus grande* und *ornatus*, sowie gegenüber dem gelehrten Diskurs über die Kürze der inhaltlichen Ausführungen.

In der jeweiligen Ausgestaltung des prägnanten Erzählens selbst unterscheiden sich die Kuriositätensammlungen um 1700 dann grundlegend: Verfolgen die ›Lustige Schau-Bühne‹ und das ›Courieuse Caffee-Haus‹ ein additives und assoziatives Erzählen von Ähnlichem, innerhalb dessen die kurzen Erzählungen in der Tradition der Gesprächsliteratur über eine Rahmenhandlung zur Langform verbunden werden, tritt in Happels ›Relationes Curiosae‹ nicht nur das rhetorische Bezugssystem zunehmend in den Hintergrund, auch die Anordnung der kurzen Erzählungen, die dem Leser nunmehr im zweidimensionalen Textraum unmittelbar entgegentreten und die nicht mehr über die Gesprächsform zusammengehalten werden, folgt wenigstens in Teilen einer anderen Logik. Zugleich unterscheiden sich die Realisierungsformen der Prägnanz als Bedeutungsfülle grundsätzlich: Operieren Francisci und Sinold von Schütz mit Formen der narrativen Verdichtung am Anfang oder Ende einer Erzählung, verdichtet Happel als Popularisierer auf der inhaltlichen Ebene Informationen gegenüber seinen Quellen bei gleichzeitigem intertextuellem Verweis auf dieselben, mit

denen er so bedeutungsschwanger geht. Zudem nimmt er prägnante visuelle Darstellungsformen in seine Wissenssammlung auf, genauer künstlerische Tableaus ebenso wie Tabellenwerke.

Damit aber wird nicht zuletzt deutlich, dass sich Formen prägnanten Erzählens auch und gerade in Abhängigkeit von der epistemischen Ordnung, auf deren Grundlage sie stehen, signifikant unterscheiden: Theatrum-Konzeption und additives und assoziatives Erzählen von Ähnlichem des Buchtheaters Franciscis oder Sinolds von Schütz stehen noch auf der Grundlage der Episteme der Ähnlichkeit. Bei Happel hingegen finden über die Kompilation insbesondere naturwissenschaftlicher Quellen nicht nur Bildtableaus und *Tabulae* Eingang in die Wissenssammlung, auch die Anordnung der Gegenstände kann zumindest streckenweise²² als eine nachbarschaftliche begriffen werden, wie sie für das Buchtableau charakteristisch ist.²³

Anmerkungen

- 1 Das ›Kuriöse‹ gehört neben dem ›Galanten‹ und dem ›Politischen‹ zur Trias der großen Modeschlagworte an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert (vgl. Frühsorge 1974, S. 194; Pregel 1957, S. 26) – Die Begriffsgeschichte zu ›curiositas‹/Kuriiosität kann als gut erforscht gelten. Vgl. insb. Kenny 1998 und 2006 sowie Vinken 2000.
- 2 Vgl. Pregel 1957, S. S. 26–30, hier insb. S. 28: »Den wichtigsten Abschnitt in der Bedeutungsgeschichte stellt aber jener Umschlag der Bedeutung von der Geisteshaltung auf den von ihr erfaßten Gegenstand dar, der Umschlag von der Kuriiosität als Wißbegier und Neugier des Menschen auf das merkwürdige Ding, mit dem der Geist sich beschäftigt. Während die subjektive Seite der Bedeutung noch bis ins 19. Jahrhundert erhalten bleibt, liegen bereits für die ersten Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts Zeugnisse vor, die von der Verlagerung der Wortformen Kuriiosität und curiosisch auf das Objekt Kenntnis geben.« Und weiter: »Nachdem die *Kuriiosität des Dinges* sprachlich einmal entdeckt war, standen im Sprachgebrauch des späteren 17. Jahrhunderts die subjektive und objektive Bedeutungsweise des Wortes nebeneinander. Das beweist unter anderem der

Wortgebrauch CHR. WEISES. Weise spricht von curieusen Gästen, curieusen Liebhabern, von der Curiosität der Wißbegier und Neugier einerseits, von Curiositäten in gegensätzlicher Bedeutung andererseits und sogar in abstrakter Form von etwas Curieusem im Sinne von Interessantem, wobei das Adjektiv zum abstrakten Neutrum substantiviert wird.« (Ebd., S. 29/30 unter Rückbezug auf Christian Weises »Die drei ärgsten Erznarren in der ganzen Welt«, »Politische Fragen...« und »Die drey Haupt-Verderber in Teutschland, vorgestellt von Siegmund Gleichviel«.

- 3 Vgl. zu Franciscis *Lustiger Schau-Bühne* bereits früh Sterzl 1951; Dünnhaupt 1975 und 1977; Ferraris 1995; Timmermann 1999 sowie Meierhofer 2010.
- 4 Vgl. zu Sinolds von Schütz *Courieusem Caffee-Haus* die wenigen Hinweise in Gutsche 2014, S. 152–154; Böning 2002, S. 225 Fußnote 668; Frühsorge 1974, S. 199–201; Martens 1968, S. 84/85 und Kirchner 1958, S. 36.
- 5 Vgl. zu Happels *Relationes Curiosae* vor allem Schock 2011; Egenhoff 2008; Meierhofer 2010; Dainat 2015.
- 6 Vgl. mit einer ähnlichen Unterscheidung aus semiotischer Perspektive bereits Band 31 Heft 1/2 der Zeitschrift für Semiotik, die unter dem Titel »Prägnanter Inhalt – prägnante Form« 2009 erschienen ist; vgl. hier insb. die Einleitung (Wildgen/Plümacher 2009).
- 7 Vgl. den vollständigen Titel *Das Courieuse Caffee-Haus Zu Venedig/ Darinnen die Mißbräuche und Eitelkeiten der Welt/ nebst Einmischung verschiedener so wol zum Staat als gemeinem Leben gehörige Merckwürdigkeiten/ vermittelt einiger ergötzlicher Assembléen von allerhand Personen/ vorgestellt/ allen honetten und Tugendliebenden Gemüthern aber zu fernem Nachsinnen übergeben worden. Die erste Wasser-Debauche. Freyburg 1698.*
- 8 Vgl. etwa die durchaus unterhaltsame Erzählung von der Dame, die ihre Fontange wegen zu großer Schmerzen auszieht, das Gestell dann aber nichtsdestotrotz unmittelbar wieder aufzieht. Sie wird als ein Beispiel für die Marter, die sich die höfische Welt antut, angeführt. Vgl. ›Caffee-Haus‹, *Die erste Wasser-Debauche*, S. 14.
- 9 Ähnlich ist auch der paratextuell formulierte Entwurf des ›curieusen‹ Erzählens von Eberhard Werner Happels – im Detail dann ganz anders funktionierenden – ›Relationes Curiosae‹ gelagert: Auch diese sind zunächst programmatisch dem Prinzip der Kürze verpflichtet: *Wir befeissen uns einer solchen kurtze/ die da nichts außlässet/ was zu nöthigem Bericht diene[n] mag/ noch auch einer solchen Weitläufftigkeit/ so mit unnöthigen umschweiffen eine Beschreibung dem Leser unangenehm machen könte [...].* (›Relationes Curiosae‹, Bd. 1, unpag.

Vorrede) Happel bindet dann das Prinzip der Kürze für die eigene auf Wissensvermittlung und Unterhaltung ausgerichtete Textproduktion dann nicht nur explizit an eine Vermeidung ›vergeblicher‹ Wörter und damit an *ornatus* und *genus grande*, vor allem verweist die »eytelen Wörterpracht«, die *Eckel* [...] *veruhrsach*[t] zugleich auch auf eine Ablehnung der Umgebungsdiskurse der Zeit (ebd.).

- 10 Hierfür ist weiterhin sowohl relevant, dass es sich etwa bei Sinolds von Schütz ›Courieusem Caffé-Haus‹ gerade um einen bürgerlichen Ort handelt, als auch, dass es sich bei den fiktiven Gesprächsteilnehmern in diesen Texten der Konversationsliteratur ausschließlich um Männer handelt. Vgl. hierzu im Detail Timmermann 1999.
- 11 Vgl. zur Bedeutung der Theatrum-Metapher in Buchtiteln der Frühen Neuzeit schon Friedrich 2004.
- 12 In der Ausgabe der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel fehlt ein Frontispiz; die von der SLUB Dresden digitalisierte Ausgabe hingegen hat ein Frontispiz. Vgl. ›Caffé-Hauß‹, Frontispiz.
- 13 Bereits in den 1970er Jahren hat Rosmarie Zeller auf dieses Desiderat der Forschung hingewiesen. Vgl. Zeller 1974, S. 52/53, Fußnote 111.
- 14 Ein Beispiel ist die *Die unnatürliche Ehe* zwischen einem Affen und einer verstoßenen Frau auf einer fernen Insel, die auf Fortuni Licetis ›De Monstris‹ (1665) zurückgeht, der sich seinerseits auf Fernão Lopes de Castanhedas ›História do Descobrimento e Conquista da Índia pelos Portugueses‹ (ab 1551) zurückbezieht. Vgl. ›Relationes Curiosae‹, Bd. 1, S. 15 sowie ›Lustige Schau-Bühne‹, Bd. 1, S. 122/123.
- 15 Das bedeutet nicht, dass die ›Relationes Curiosae‹ nicht gleichwohl in ihrer Struktur noch der Logik der Konversation gehorchen. Vgl. hierzu Dainat 2015, S. 203.
- 16 Stefan Geyer hat in seinem Aufsatz »Einbruch der Zeit. Neuheiten im ›Geschicht-Roman‹ Happels und in Goethes ›Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten‹« am Rande bereits darauf hingewiesen, dass das Tableau auch für Happels »Geschicht-Roman« eine Rolle spielt. Vgl. Geyer 2017, S. 222.
- 17 Selbstredend bleiben sie auch bei Happel in den größeren Zusammenhang der Langform der Textsammlung integriert.
- 18 Offenbar übernimmt Happel seine Darstellung der niederländischen Übersetzung von Edward Browns 1673 erstmals in London erschienenen Reisebeschreibungen ›A Brief Account on some Travels in Hungaria, Servia, Bulgaria, Macedonia, Thessaly, Austria, Styria, Carinthia, Carniola, and Friuli‹. Besagte Abbildung

ist dann allerdings nicht Teil der beiden englischen Ausgaben von 1673 und 1687; wohl aber findet sich dieselbe Abbildung unter dem Titel *Goildt en Silver Mynen in Hongaryen* in der niederländischen Übersetzung ›Naukeurige en Gedenkwaardige Reysen‹ aus dem Jahr 1682. (Brown 1682, unpag., nach S. 110.) Happel – und in der Nachfolge wohl auch die deutsche Übersetzung von Browns Reiseberichten im Jahr 1686 – übernimmt diese Abbildung spiegelverkehrt. Da in der deutschen Übersetzung der niederländischen Übersetzung des englischen Reiseberichts der Titel *Hungarische Gold und Silber Bergwerck* unter der Abbildung steht, ist wohl davon auszugehen, dass dieser nicht von Happel übernommen wurde. Vgl. ›Auf angenehmehaltenes Gutachten‹, unpag., nach S. 176.

- 19 Vgl. hierzu im Detail Graczyk 2004, hier insb. S. 67: ›In der Koppelung verschiedener Abstraktions- und Konkretisierungsstufen, im Wechsel von Gesamtansicht und Detail arbeiten die Bildtafeln insgesamt auf ein neues systematisierendes Sehen hin. Der betrachtende Leser schreitet von den isolierten Teilen zur zusammengesetzten Form, vom Werkzeug zu seinem Gebrauch, vom Rohstoff zum fertigen Endprodukt fort. Dieser Prozeß kann gelingen, weil dem betrachtenden Leser der Gegenstand nicht einfach vor Augen gestellt, sondern ihm zugleich der Schlüssel zu seiner Zusammensetzung oder Herstellung erreicht wird.‹
- 20 Vgl. ebd., S. 57; Graczyk führt aus: ›Die Vignette greift die schauplatzgebundene Inszenierung des künstlerischen Tableaus auf, um einen modellhaften Schauraum aufzubauen. Dieser stellt keinesfalls eine dokumentarische Rekonstruktion der teilweise namentlich benannten Manufakturen oder Bergwerke dar. Die Präsentation ist vielmehr durch Reduktion, Abstraktion und Komprimierung zugunsten einer vereinheitlichenden Konzentration charakterisiert. Die Zeichner müssen sich daher, ebenso wie die Verfasser der begleitenden Texterklärungen, auf das Wesentliche beschränken.‹
- 21 Die erkennbar komplexeste der von Happel eingefügten Tabulae ist die *Tabula Climatum et Parallelorum* (vgl. ›Relationes Curiosae‹, Bd. 1, S. [386]) im ersten Band, die Happel aus *den aller neuesten und accuratesten Holländischen Landkarten genommen* (ebd., S. 380) habe.
- 22 Die Forschung hat natürlich zurecht darauf hingewiesen, dass die Anordnungsprinzipien in den ›Relationes Curiosae‹ an den Quellentexten orientiert sind – und dass damit zugleich ›nicht selten auch die Ordnung der Vorlage‹ in seine ›Relationes Curiosae‹ mit einsickere (vgl. Schock 2011, S. 143). Das soll an dieser Stelle keinesfalls bestritten werden; tatsächlich ist gerade wegen der Praxis des Kompilierens eine so glatte Zuordnung der Kuriositätensammlungen zu den

unterschiedlichen epistemischen Ordnungen, wie sie der vorliegende Beitrag in einem ersten Zugriff suggeriert, durchaus problematisch. Gezeigt werden sollte an dieser Stelle lediglich, dass in Happels Wissenssammlung das Tableaudenken nicht nur über die Übernahme von Tabellenwerken Einzug hält, sondern dass die Anordnung der Texte selbst wenigstens in Teilen auch als eine Art nachbarschaftliches Nebeneinander von Texten, wie es für das Buchtableau charakteristisch ist, verstanden werden kann – auch, wenn über die Kompilation eben andere Ordnungssysteme durchscheinen. Auch deswegen sind die ›Relationes Curiosae‹ eben als »Übergangsphänomen« (Egenhoff 2008, S. 284) zu begreifen.

- 23 Der vorliegende Aufsatz geht auf einen Vortrag, den ich ihm Rahmen der Tagung »Prägnantes Erzählen. Tagung zur Kleinepik in Mittelalter und früher Neuzeit« in Darmstadt gehalten habe, zurück und wurde für die Publikation im Rahmen eines Forschungsaufenthaltes an der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel umfassend überarbeitet und erweitert.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- Agricola, Georgius: *Georgii Agricolae De Re Metallica Libri XII*, Basileae 1556.
- Brown, Edward: *A Brief Account on some Travels in Hungaria, Servia, Bulgaria, Macedonia, Thessaly, Austria, Styria, Carinthia, Carniola, and Friuli*, London 1673.
- Brown, Edward, M. D.: *Auf genehmgehaltenes Gutachten und Veranlassung der Kön. Engell. Medicinischen Gesellschaft in London Durch Niederland/ Teutschland/ Hungarn/ Serbien/ Bulgarien/ Macedonien/ Thessalien/ Oesterreich/ Steirmarck/ Kärnthen/ Carniolen/ Friaul/ etc. gethnae gantz sonderbare Reise [...]*, Nürnberg 1686.
- Brown, Edward: *Naukeurige en Gedenkwaardige Reysen*. Übersetzt von Jaconb Leeuw, Amsterdam 1682.
- Francisci, Erasmus: *Die lustige Schau-Bühne von allerhand Curiositäten: darauf Viel nachdenckliche Sachen/ sonderbare Erfindungen/ merkwürdige Geschichte/ Sinn- und Lehr-reiche Discursen/ auch zuweilen anmuthige Schertz-Reden und Erzehlungen/ fürgestellt werden. Bey Freundlicher Sprachhaltung aufgerichtet und erbauet/ von Etlichen vertrauten guten Freunden: und beschrieben durch E. F. Samt beygefügetem Register*, Nürnberg 1663. [HAB: A: 55.18 Eth.].

- Francisci, Erasmus: Die lustige Schau-Bühne mancherley Curiositäten. Dritter Theil: Darinn Vielerley Discurse/ von politischen/ historischen/ und natürlichen Sachen/ lustigen Vorfällen/ imgleichen von Türkischen und Persischen Heer-Ordnungen/ von der Macht und Tracht unterschiedlicher ausländischer/ vorab Africanischeer Potentaten/ von geist- und weltlichen Gebäuen/ Wallfahrten/ Begräbnissen/ allerhand Schau-Händeln/ und dergleichen Lust- und Nutzreichen Zeit-Kürtzungen/ geführt werden: Dißmals In Zwo Versammlungen abgetheilt/ und schriftlich fürgestellt/ durch Erasmum Francisci, Nürnberg 1697. [HAB: M Ae 19:3]
- Guericke, Ottonis de: Experimenta Nova (ut vocantur) Magdeburgica de Vacuo Spatio. Primùm à R.P. Gaspare Schotto, è Societate Jesu, & Herbipolitanae Academiae Matheseos Professore: Nunc verò ab ipso Auctore Perfectiùs edita, variisque aliis Experimentis aucta. Quibus Aeris Pndere circa TErram de Virtutibus Mundanis, & Systemate Mundi Planetario, sicut & de Stellis Fixus, ac Spatio illo Immenso, quod tàm intra quam extra eas funditur. Amsterdam, apud Joannem Janssonium à Waesberge, Anno 1672. [Zitiert nach der [Digitalisierung](#) der HAB]
- Guericke, Otto von: Otto von Guericke's Neue (sogenannte) Magdeburger Versuche über den leeren Raum. Zweite, durchgesehene Auflage mit einer einleitenden Abhandlung »Otto Guericke in seiner Zeit«, hrsg. von Fritz Krafft, 2. Aufl. Düsseldorf 1996.
- Happel, Eberhard Werner: E. G. Happelii Gröste Denkwürdigkeiten der Welt oder so genannte Relationes Curiosae. Worinnen dargestellt/ und Nach dem Probier-Stein der Vernunft examiniret werden/ die vornehmsten Physicalis. Mathematicis. Historische und andere Merckwürdige Seltzamkeiten/ Welche an unserm sichtbahren Himmel/ in und unter der Erden/ und im Meer jemahlen zu finden oder zu sehen gewesen/ und sich begeben haben. Der Erste Theil. Einem jeden curieusen Liebhaber zu gut aufgesetzt/ in Druck verfertiget/ und mit vielen Figuren erläutert, Hamburg 1683. [HAB: M: AE 72:1]
- Happel, Eberhard Werner: E. G. Happelii grösseste Denkwürdigkeiten der Welt oder so genandte Relationes Curiosae. Worinnen dargestellt/ außgeführt und erkläret werden Die Denckwürdigste Seltzamkeiten/ So da in Historien, natürlichen Wundern/ am Himmel/ auff Erden/ wie auch in und unter dem Meer zu finden seyn. Andrer-Teihl/ Einem jeden curieusen Liebhaber zu gut aufgesetzt/ in Druck verfärtiget/ und mit vielen Figuren erläutert, Hamburg 1685. [HAB: M: AE 72: 2]

[Sinold von Schütz, Philipp Balthasar]: Das Courieuse Caffee-Haus Zu Venedig/ Darinnen die Mißbräuche und Eitelkeiten der Welt/ nebst Einmischung verschiedener so wol zum Staat als gemeinem Leben gehörige Merckwürdigkeiten/ vermittelt einiger ergötzlicher Assembléen von allerhand Personen/ vorgestellt/ allen honetten und Tugendliebenden Gemüthern aber zu fernem Nachsinnen übergeben worden. Die erste Wasser-Debauche, Freyburg [d.i. Leipzig] 1698. [HAB: Xb 2810]

[Sinold von Schütz, Philipp Balthasar]: Das Curieuse Caffé-Hauß zu Venedig: Darinnen die Miß-Bräuche und Eitelkeiten der Welt/ nebst Einmischung verschiedener so wohl zum Staat als gemeinem Leben gehörigen Merckwürdigkeiten/ vermittelt einiger ergötzlicher Assembléen von allerhand Personen/ vorgestellt/ Allen honetten und tugendliebenden Gemüthern aber zu fernem Nachsinnen übergeben worden. Band 1: Die erste Wasser-Debauche. Freyburg [d.i. Leipzig] 1698, zitiert nach der [Digitalisierung](#) der SLUB Dresden.

Sekundärliteratur

Böning, Holger: Welteroberung durch ein neues Publikum. Die deutsche Presse und der Weg zur Aufklärung. Hamburg und Altona als Beispiel, Bremen 2002 (Presse und Geschichte 5).

Dainat, Holger: »Relationes curiosae« oder »Merkwürdige Seltsamkeiten«: frühe Kriminalgeschichten aus Hamburg, in: Friedrich, Hans-Edwin/Ort, Claus-Michael (Hrsg.): Recht und Moral, Berlin 2015 (Schriften zur Literaturwissenschaft 33), S. 193–216.

Dünnhaupt, Gerhard: »Das Oevre des Erasmus Francisci (1627–1694) und sein Einfluß auf die Deutsche Literatur«, in: Daphnis. Zeitschrift für Mittlere Deutsche Literatur 6/4 (1977), S. 359–364.

Dünnhaupt, Gerhard: »Erasmus Francisci, ein Nürnberger Polyhistor des siebzehnten Jahrhunderts. Biographie und Bibliographie«, in: Philobiblon. Eine Vierteljahresschrift für Buch- und Graphiksammler XIX/1 (1975), S. 272–303.

Egenhoff, Uta: Berufsschriftstellertum und Journalismus in der Frühen Neuzeit: Eberhard Werner Happels Relationes curiosae im Medienverbund des 17. Jahrhunderts, Bremen 2008 (Presse und Geschichte 33).

Eintr. prägnant, in: Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, Erstbearbeitung (1854–1960), digitalisierte Version im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache ([online](#)), abgerufen am 05.02.2019. [DWB]

Eintr. prägnant, bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache ([online](#)), abgerufen am 05.02.2019. [DWDS]

- Eintr. prägnant, in: Kluge. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Bearbeitet von Elmar Seebold. 25., durchgesehene und erweiterte Auflage (2011), Berlin/Boston. [Kluge]
- Eintr. prägnant/Prägnanz, in: Wolfgang Pfeifer et al., Etymologisches Wörterbuch des Deutschen (1993), digitalisierte und von Wolfgang Pfeifer überarbeitete Version im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache ([online](#)), abgerufen am 05.02.2019. [Pfeifer].
- Ferraris, Francesca: Neue Welt und literarische Kuriositätensammlungen des 17. Jahrhunderts; Erasmus Francisci (1627–1694) und Eberhard Werner Happel (1647–1690), in: Kohut, Karl (Hrsg.): Von der Weltkarte zum Kuriositätenkabinett. Amerika im deutschen Barock, Frankfurt/Main 1995 (*Americana Eystettensia / Serie A / Kongreßakten 14*), S. 93–107.
- Foucault, Michel: Die Ordnung der Dinge, Frankfurt/Main 1974.
- Friedrich, Markus: Das Buch als Theater: Überlegungen zu Signifikanz und Dimensionen der *Theatrum*-Metapher als frühneuzeitlichem Buchtitel, in: Stamm, Theo/Weber, Wolfgang E. J. (Hrsg.): Wissenssicherung, Wissensordnung und Wissensverarbeitung. Das europäische Modell der Enzyklopädie, Berlin 2004 (*Colloquia Augustana 18*), S. 205–232.
- Frühsorge, Gotthardt: Der politische Körper. Zum Begriff des Politischen im 17. Jahrhundert und in den Romanen Christian Weises, Stuttgart 1974.
- Geyer, Stefan: Einbruch der Zeit. Neuheiten im »Geschicht-Roman« Happels und in Goethes »Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten«, in: IASL 42.1 (2017), S. 214–233.
- Graczyk, Annette: Das literarische Tableau zwischen Kunst und Wissenschaft, München 2004.
- Gutsche, Victoria Luise: Zwischen Abgrenzung und Annäherung. Konstruktionen des Jüdischen in der Literatur des 17. Jahrhunderts, Berlin/Boston 2014 (*Frühe Neuzeit 186*), S. 152–154.
- Kenny, Neil: Curiosity in early modern Europe: word histories, Wiesbaden 1998 (*Wolfenbütteler Forschungen 81*).
- Kenny, Neil: The metaphorical collecting of curiosity in early modern France and Germany, in: Evans, R. J. W./Marr, Alexander (Hrsg.): Curiosity and Wonder from the Renaissance to the Enlightenment, Aldershot u.a. 2006, S. 43–62.
- Kirchner, Joachim: Das Deutsche Zeitschriftenwesen. Teil I. 2. neu bearbeitete und erweiterte Auflage, Wiesbaden 1958 (Bibliothek des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels e.V.).

- Martens, Wolfgang: Die Botschaft der Tugend. Die Aufklärung im Spiegel der deutschen Moralischen Wochenschriften, Stuttgart 1968.
- Meierhofer, Christian: Alles neu unter der Sonne. Das Sammelschrifttum der Frühen Neuzeit und die Entstehung der Nachricht, Würzburg 2010 (Epistemata / Reihe Literaturwissenschaft 702).
- Müller, Kurt: Art. Prägnanz, prägnant, in: Ritter, Joachim/Gründer, Karlfried (Hrsg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie. Bd. 7 P-Q, Basel 1989, Sp. 1249–1250.
- Pregel, Dietrich: Das Kuriose als Kategorie dichterischer Gestaltung. Unveröffentlichtes Manuskript, Georg-August-Universität zu Göttingen 1957.
- Schock, Flemming: Die Textkunstammer. Populäre Wissenssammlungen des Barock am Beispiel der »Relationes Curiosae« von E. W. Happel, Köln/Weimar/Wien 2011 (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 68).
- Siegel, Steffen: Tabula. Figuren der Ordnung um 1600, Berlin 2009.
- Sterzl, Helmut Maximilian: Leben und Werk des Erasmus Francisci (1627–1694). Dissertation, Erlangen 1951.
- Timmermann, Ina: »>löbliche Conversation« als »Einübung ins Raisonement«. Das Gespräch als Ziel und Funktion barocker Erzählsammlungen am Beispiel der »Lustigen Schau-Bühne von allerhand Curiositäten« des Erasmus Francisci (1627–1694)«, in: Simpliciana. Schriften der Grimmelshausen-Gesellschaft XXI (1999), S. 15–40.
- Vinken, Barbara: Art. Curiositas/Neugierde, in: Barck, Karlheinz et. al. (Hrsg.): Ästhetische Grundbegriffe. Bd. 1 Absenz bis Darstellung, Stuttgart/Weimar 2000, S. 794–813.
- Wildgen, Wolfgang/Plümacher, Martina: Einleitung, in: Prägnanter Inhalt – prägnante Form. Herausgegeben von Wolfgang Wildgen und Martina Plümacher. Zeitschrift für Semiotik, Band 31/1–2 (2009), S. 3–8.

Anschrift der Autorin:

Dr. Anna S. Brasch

Wortgeschichte *digital*

Zentrum für digitale Lexikographie der deutschen Sprache (ZDL)

Akademie der Wissenschaften zu Göttingen

Geiststraße 10

37073 Göttingen

E-Mail: abrasch@gwdg.de